



Benno Rech

Ludwig Harig, ein Freund von imprimatur, ist gestorben.

Nachruf

Ludwig Harig gilt als großer Poet.

Ulrich Greiner schrieb vor 10 Jahren in der ZEIT „Unsere großen Alten sind nicht mehr die Jüngsten. Grass und Walser und Lenz und Harig sind um die 80. Eine literarische Epoche neigt sich dem Ende zu.“

Und Iris Radisch urteilte damals ebenfalls in der ZEIT: „Die Meisterwerke literarischen Gedächtnisses scheinen alle schon geschrieben, die großen Erinnerungsbücher der deutschen Nachkriegsliteratur, die Epochenromane von Uwe Johnson, Günter Grass, Walter Kempowski, Ludwig Harig und all den anderen, die versucht haben, ein Zeitalter in Literatur zu fassen, sind kaum zu überbieten.“

Ludwig Harig ist der Sprachkünstler unter den die Epoche der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erzählenden Autoren.

Seine Sprache ist blitzblank, von mitreißendem Rhythmus, ganz ohne Floskeln und immer mit dem Ohr geprüft. Er hat sich seine Sprache in der Abkehr von der durch die Nationalsozialisten verdorbenen Sprache durch die experimentellen Verfahren erworben, sie vom Nazi-Schwulst, falschem Pathos und fanatischen Tönen befreit.

Zum Werk des Poeten

Schon der liebe Gott hat seine Welt erzählend erschaffen. Ludwig sieht sich in dieser Hinsicht als Gottes Komplizen: „Ich kenne diese Arbeitsweise aus eigener Erfahrung.“ Das Wort ist das Handwerkszeug des Schöpfers: „Es werde ... und es ward“. Jedes Erzählen schafft eine eigene Welt. In ihr richtet sich der Autor samt seinem Leser ein. Solange Gott beim Erzählen bleibt, gelingt ihm die Schöpfung, als er aber Hand anlegt und mit dem Machen beginnt („Lasst uns den Menschen machen“), misslingt ihm die restliche Schöpfung gründlich. Ähnlich ergeht es auch dem Dichter, wenn er nicht beim Erzählen bleibt und sich etwa zum Erklären herablässt (so Ludwig Harig in „Welterzählung“).